

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

Und wir ließen uns am Tisch nieder vor den blank geschauerten Tellern mit ansprechenden Bildern.

Als wir vom Eierkuchen und auch vom Wein der guten Leute gekostet hatten, erhoben wir uns, um den Heimweg anzutreten. Die Sonne war untergegangen. Die ganze Familie des Holzhackers ging mit uns aus der Hütte heraus, wünschte uns guten Abend und sah uns nach.

„Soll Sie mein Sohn begleiten?“ rief uns die Alte von weitem noch nach.

Es fing an finster und frisch zu werden im Wald. Wir schritten tapfer aus.

„Wie glücklich diese Leute sind!“ sagte Luise. „Weißt du was, wir kommen einmal da heraus, um zu frühstücken! Wir setzen in den einen Korb an der Seite des Esels unser Baby, und in den andern tun wir eine große Pastete mit gutem Wein... Hast du nicht Angst, dich zu verirren, Georg?“

„Aber nein, Liebste, es gibt nichts zu fürchten!“

„...Eine große Pastete und guten Wein... Was sehe ich dort?“

„Es ist nichts, nur ein Baumstamm.“

„Ein Baumstamm, Baumstamm“, wiederholte sie leise. „Und hinter uns, hörst du nichts?“

„Es ist der Wind, der in den Blättern raschelt, oder ein morscher Zweig, der brechend zu Boden fällt.“

Wie glücklich, wer sich in der Nacht, mitten im Wald, so sicher fühlt, als säße er daheim neben dem Ofen.

Man hat nicht Furcht, aber die Stille beunruhigt. Unwillkürlich sucht das Auge im Schatten, man möchte die Formen definieren, die auftauchen und sich alsbald verwandeln. Eine ganze Welt schreit und kracht unter jedem Tritt, und hält man inne, so hört man aus der Ferne das klagende Geheul der Hunde aus den Gehöften, den Schrei der Gulen, die einander rufen, und andere Geräusche fern und nah, die man sich nicht erklären kann. Etwas Seltsames umgibt den Wanderer und bedrückt ihn. Ist man allein, so geht man schneller; zu zweien schmiegt man sich an einander und gibt sich unbewußt den Arm. Meine Frau hing sich an den meinen:

„Möchtest du nicht Holzhauer werden? Wir würden eine hübsche Hütte bauen, ganz einfach, aber gemütlich; ich hätte kleine Vorhänge an den Fenstern, einen Teppich auf dem Fußboden, und in der Ecke mein Klavier.“

Sie sagte das alles mit gedämpfter Stimme, und von Zeit zu Zeit erzitterte ihre Hand auf meinem Arm.

„Du hättest bald genug mit deiner Hütte, Liebste!“

„Du Böser!“

Und nach einer Weile fügte sie hinzu:

„Meinst du denn, daß ich euch nicht gern habe, dich und die Kleine? Aber sicher liebe ich euch..., aber gewiß, o ja!... Das tägliche Glück, das man empfindet, läßt sich sogar nicht ausdrücken; man lebt so sehr darin, daß man es nicht mehr merkt... Gerade wie das Brot morgens und abends..., wer dünkt daran, den Hut davor abzunehmen? Und doch ist's das Leben..., oder nicht?... Aber von Zeit zu Zeit, wenn man sich besinnt, wenn man den Kopf in die Hände legt und nachdenkt, da sagt man sich: Eigentlich bin ich undankbar, denn ich bin so glücklich und danke niemand dafür... Oder auch, wenn man so ganz allein ist, und miteinander geht, Arm in Arm... Wie jetzt zum Beispiel... Der Augenblick scheint nichts zu bedeuten..., und doch, wie gern, wie gern hab' ich dich, Liebster!...“

Sie neigte das Köpfchen auf meinen Arm und drückte mich fest an sich.

„Mein Gott!“ seufzte sie „wenn ich dich verlieren könnte!“

Und sprach ganz leise, wie jemand, der Angst hat. War es die Nacht, vor der sie sich fürchtete, oder waren es ihre Worte?

„Ich habe schon oft geträumt, daß ich Abschied von euch nehmen mußte... Ihr weintet zusammen, und ich drückte euch so sehr an mich, daß wir drei nur noch eins waren... Es war Alpdrücken, weißt du, aber ich hatte nichts dagegen, denn so fühlte ich nur um so mehr, wie ich in euch lebte... Aber was knackt denn so? Hast du nicht gesehen, was da vor uns her lief?“

Zur Antwort zog ich sie an mich und umarmte sie herzlich.

Wir setzten unsern Gang fort, aber es war uns unmöglich, die Unterhaltung wieder auf-

zunehmen. Von Zeit zu Zeit packte sie mich am Arm:

„Ha... horch!... Nein, es ist nichts!“

Endlich gewahrten wir durch die Bäume hindurch ein kleines Licht, das kam und ging. Es war die Lampe hinter dem Vorhang im Salon, die auf uns wartete. Wir machten die Barrière auf und waren zu Hause. Und es war hohe Zeit, denn die Feuchtigkeit hatte uns ganz durchnäßt.

Ich holte selber eine große Welle herein, und als die Flamme knisterte und einen hellen Schein warf, setzten wir uns vor das große Kamin. Sie zitterte am ganzen Leib, die Arme! Ich zog ihr die Schuhe aus und näherte ihre Füßchen dem Feuer, indem ich sie mit der Hand schüßte.

„Habe dank, Liebster!“ sagte sie, indem sie sich auf die Schulter stützte, und mich dabei mit einem so zärtlichen Blick ansah, daß ich beinahe weinen mußte.

„Was hast du mir da erzählt, Lieb, in dem dummen Wald?“ hub ich an, als sie sich wieder besser fühlte.

„Ach, denkst du noch daran? Ich hatte Angst, das ist alles, und wenn man sich fürchtet, sieht man Gespenster!“

„Wir werden Holzhauersleut', was?“ Und indem sie mich lachend umarmte, sagte sie:

„Komm jetzt, Waldmensch, wir wollen schlafen gehen!“

Es war dies, irte ich mich nicht, unser letzter Spaziergang, weshalb ich mich noch so gut daran erinnere. Oft genug bin ich seither durch diesen Wald gegangen, wenn das Wetter trübe war und die Sonne unterging. Dann bin ich

durch die Farren gestreift, die ihr Fuß berührte, und habe mit der Hand das Gras auseinander geschlagen — armer Narr, der ich war! — um die Spur ihrer Tritte wieder zu finden... Oft blieb ich im Verhau stehen, unter den Birken, die uns damals naß gemacht hatten, und glaubte, ihr Gewand im Winde zu sehen, oder ihre Angstrufe zu hören; und wenn ich Abends zurückkehrte, wurden alte Erinnerungen an sie wieder lebendig, vom fernen Hundegeheul bis zum leisen Knacken der Zweige, vom Erschauern ihres Arms bis zum Kuß, den ich ihr gegeben hatte...

Einmal lehrte ich beim Holzhauer ein. Ich sah die guten Leute wieder, und in der rauchigen Hütte die kleine Bank, worauf wir damals saßen, und ließ mir zu trinken geben, nur um das Glas wieder zu sehen, das ihre Lippen benetzt hatten.

„Und das Frauchen, das so gut Eierkuchen machen kann? Sie ist doch nicht krank, wie?“, fragte mich die Alte.

Sie mußte die Träne bemerkt haben, die mir aus dem Auge lief, denn sie sagte nichts mehr, und ich entfernte mich.

So geht alles fort, was an ihr war, verwischt sich in der Ferne und verdunkelt sich; nur in meinem Herzen, da ist sie noch ganz...

Es ist das Naturgesetz, aber ein hartes! Selbst mein armes Kind beginnt, sie zu vergessen, und wenn ich ihm — weil ich nicht anders kann — sage: „Erinnerst du dich noch, liebes Kind, wie deine Mutter dies oder jenes tat?“ so bejaht es wohl die Frage, aber, ach, ich merke wohl, daß es nicht mehr daran denkt.

G. Droz.

Naturgeschichte.

Der Maulwurf.

Im Frühjahr wie im Sommer ist der Maulwurf auf Reisen. Er wechselt oft den Bezirk und schlägt seinen Wigwam bald da bald dort auf. Während dieser Reisezeit bezieht er sein Lager, wo es sich gerade trifft, am Begrab, den er unterwühlt, wodurch ein besonderer Maulwurfshügel von länglicher Form entsteht. Rückt aber der Herbst herbei, da denkt

der Maulwurf daran, sich definitiv niederzulassen, und jetzt erst verwendet er darauf alle seine Kräfte. Nicht nur dehnt er seine zahlreichen unterirdischen Gänge nach allen Richtungen aus, sondern er baut sich auch größere Straßen, die sein Gebiet durchkreuzen, und in welche die Gänge münden, wie die Gassen unserer Städte in die Hauptstraßen. Oft begnügt sich das Tier mit einer einzigen großen Straße, die man „Passage“ heißt: manchmal gräbt es

deren auch zwei oder drei. Die Passage liegt gewöhnlich 10 bis 12 ctm unter der Erde, es sei denn, daß sie unter dem Gartenweg durchgeht, der viel gebraucht wird, oder unter der Straße, auf der Wagen und Zugtiere vorbeiziehen; in diesem Fall bringt sie der vorsichtige Baumeister, aus Rücksicht auf das Gewölbe, 45 bis 50 ctm unter der Erdoberfläche an. Während der oder jener Gang nur zu einmaligem Gebrauch, ein anderer nur gelegentlich dient, ist die Passage in stetigem Betrieb; dort ist man sicher, den Maulwurf zu treffen. Und wie merkwürdig! Nimmt man von einer Passage den Hügel weg, so wird man nicht finden, zu welchem Loch das Tier die Erde herausgeschafft hat; der Maulwurf hat die Öffnung wieder sorgfältig verstopft, und es bedarf einer eingehenderen Untersuchung, um die Erdkrumme zu entdecken, die er da hinein gestoßen hat.

Aber namentlich zum Bau der Wohnung wendet der Maulwurf die größte Klugheit auf. Da er acht Monate im Jahr drin hausen muß, vom Spätjahr bis zum Frühjahr, vernachlässigt er nichts, um sie so bequem und sicher als möglich zu machen. Vor allem verlegt er sie in den günstigsten Ort seines Bezirks, meist an den Fuß eines Baumes, dessen Wurzeln die Feuchtigkeit aufsaugen; das Tier weiß den Wert dieses Trockenapparats wohl zu schätzen. Der Maulwurf beginnt mit der Errichtung einer Wölbung aus Erde, die er knetet und bearbeitet, bis sie die höchste Festigkeit erlangt hat; unter dieser Wölbung schlägt er dann sein Lager auf, rund, hohl, und mit einer dichten Grasschicht gepolstert.

Sehen wir nun zu, wie geschieht die Hölgänge und Rundgänge gemacht sind, die zum Lager führen. Unter der Wölbung existiert ein

Rundgang, der in eine der Höhlungen mündet, von denen die Rede war (die andern sind ohne Ausgang), und von welcher in ungefähr gleichen Abschnitten fünf Wege auseinandergehen. Diese fünf Wege führen zu einem zweiten Rundgang, der um den ersten herumgezogen ist, und selber neun Wege oder Gänge ausmündet läßt, die nach mehr oder minder langen Windungen zur Passage hinführen. Es ist zu bemerken, daß die Ausgänge des ersten Rundgangs, der „Hauptgang“ heißt, niemals mit

Ausgängen des zweiten Rundganges, des „Umfassungsganges“ korrespondieren. Aber das ist noch nicht alles; inmitten dieses Labyrinths von Komplikationen, von dem er alle Windungen kennt, war es ihm noch nicht sicher genug; er wollte für einen Ueberfall gerüstet sein, und darum einen einfachern und raschern Rettungsweg „an der Hand“ haben. Darum hat er sich noch unter dem Lager ein Loch gegraben, ein „Versteck“, das 50 ctm senkrecht tief geht, um schräg wieder heraufzukommen, und in einem der Wege seines unter-

irdischen Palastes zu münden, außerhalb des Umfassungsganges.

Wenn das Weibchen im Begriffe steht, niederzukommen, hält es sich nicht in der Wohnung auf, sondern es richtet sich ein Nest her. Dazu wählt es sich ein erhöhtes Terrain, einen Hügel im Rebstück, die steile Böschung eines Wegs, den höher liegenden Teil eines Grundstücks; was das Tier will, ist, daß das Wasser abfließen kann. Meist sieht man vom Nest nichts, sicher nicht an besuchten Orten. Wenn es sichtbar ist, so erkennt man's an seinem Umfang; es ist vier- oder fünfmal so groß wie der gewöhnliche Maulwurfschügel; von der Spitze gehen einige Abhänge aus, welche die in ihrer Breite gelegenen Kanäle bezeichnen. Im In-



Der Maulwurf.

ner-
un-
sich
Ne-
wir
allg
dar
füh
mit
Ne-
wir
mö-
ge-
den
geb
wä-
pap
alle
flä-
so
He-
for
ctm
wa-
dre
die
ber
G-
un-
dor-
die
Er-
ver-
sta-
zu
T-
hor-
sich
ein-
zu
es
an
fü-
me
lar-
da
de-
tr-
du-

nern ist das Lager mit frischem Gras gepolstert, und darüber liegt eine Decke aus Haaren, die sich das Weibchen vom Leib reißt. Da das Nest nur verhältnismäßig kurze Zeit benutzt wird, ist es nicht so kunstvoll gesichert wie das allgemeine Lager. Es gehen keine Kundgänge darum herum; nur zwei oder drei Kanäle führen dazu und setzen das Nest in Verbindung mit den Gängen und Passagen. Aber auch das Nest hat, wie die Wohnung, jenes Versteck, das wir beschrieben, wodurch eine rasche Flucht ermöglicht wird.

So sehen die merkwürdigen Bauten dieses geschickten Architekten aus. Aber man würde dem Maulwurf nicht die Ehre antun, die ihm gebührt, wenn man nicht die Intelligenz erwähnte, mit der er sich den Verhältnissen anpaßt, wie sie sich ergeben, und den Hindernissen aller Art Schach bietet. Wird er an der Oberfläche entdeckt, während er den Bezirk wechselt, so verliert er keine Zeit, um wieder in seinen Herrschaftsbereich zu gelangen; er schlüpft sofort unter und gräbt in die Tiefe 60 bis 70 cm., das Loch hinter sich verstopfend, und wartet, bis die Gefahr vorbei ist; er bleibt dort drei, vier, fünf Stunden, wenn er meint, daß die Vorsicht es erfordert. Ein Beobachter hat bemerkt, daß der Maulwurf, wenn er seine Gänge unter einer Tür gräbt, dazu den Platz unter den Angeln wählt, in der Voraussicht, dort am wenigsten gestört zu werden. Wenn die Not es erfordert, vermag er die härteste Erde zu durchbohren. Aber wenn es nur geht, vermeidet er ein Terrain, das zu viel Widerstand leistet; ist beispielsweise ein kieseliger Weg zu durchgraben, so geht das Tier in die Tiefe, bis es weichen Boden findet, um wieder hoch zu kommen, wo der Weg aufhört. Hat es sich aber in der Nähe eines Baches oder Teiches eingerichtet, wo das Durchsickern von Wasser zu fürchten ist, so benimmt es sich umgekehrt; es sucht die trockenen, soliden Adern im Boden auf und entfernt sich von den Schichten, die es für feucht und zu durchlässig ansieht. Manchmal hindert es nicht einmal ein Wasserlauf, seinen Bereich darüber hinauszudehnen; dabei legt es eine staunenswerte Fähigkeit an den Tag; ist das Bett des Baches etwa ausgetrocknet, so gräbt es sich einen Gang unten durch; ist es sumpfig, so nimmt es den Weg

unter der Sumpfschicht; ist der Bach voll Wasser, so kommt es hoch und schwimmt hinüber, denn es weiß, daß es seine Wohnung überschwemmen würde, wenn es das Bett oder die Böschung am Wasser anbohren wollte.

Trotz oder vielmehr wegen seiner großen architektonischen Fähigkeiten, wird der Maulwurf gehaßt und verfolgt; auf seinen Kopf ist ein Preis gesetzt, und es gibt eine eigene Klasse von Leuten, die vom Krieg gegen den Maulwurf leben. Ist das gerecht? Wir leugnen nicht, daß es sehr unangenehm ist, seine Gartenländer, die gestern noch schön eben da lagen, heute durchwühlt, mit gewaltigen Maulwurfs-
hügeln gespickt zu sehen, und darunter den jungen Salat, von diesen Grundhäuschen bedeckt. Sicherlich haben Gärtner, Bauer und Gutsbesitzer ein Recht, sich der Maulwürfe, die ihnen lästig fallen, zu entledigen. Wir maßen uns nicht an, ihnen die allgemeine Absolution zu verweigern; aber wir wagen zu behaupten, daß die Maulwürfe in manchen Fällen nützlich sind und Schonung verdienen. Denn wenn die Maulwürfe die Erde unserer Acker und Gärten aufwühlen, so ist es, um die Larven von Insekten zu vernichten, die sich nur von Wurzeln nähren, unsere Gemüse zugrunde richten, und nicht selten unsere Spaliere dezimieren. Fürchtet namentlich die Maulwürfe im Wiesengelände nicht! Begnügt euch damit, die Hügel niederzulegen; dann werden die Mäher nicht gestört, und das Gras wird nur fetter und dichter.

Drei Juden, welche sich mehrerer Diebstähle schuldig gemacht hatten, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Sie wurden auf den Richtplatz geführt, die Exekution begann; da traf bei Verlesung des Urteils unter dem Galgen für einen derselben die Begnadigung ein, worauf ihm die Fesseln abgenommen wurden und der Richter ihn frei entließ. Er blieb aber ganz ruhig und mit zufriedener Miene gegenwärtig, was natürlich kein geringes Erstaunen erregte und Veranlassung gab, ihn wiederholt zum Verlassen der Richtstätte aufzufordern. Er aber gab zur Antwort: *Aß ich will warten, ob sich läßt machen a Geschäft mit die Kleider und die Stiefel von meine Kameraden.*

Allerlei Zahlen über das deutsche Kali.

(Ein Gespräch beim Düngemittelhändler im Kriege.)

Von Dr. W. Terwig.

„Dass es mit dem Superphosphat nichts ist, verstehe ich, dass ich aber auch mit der Lieferung des Kalis 6 Wochen warten soll, will mir nicht in den Kopf, wo ich es doch so bitter notwendig für meine Rüben und Kartoffeln brauche. Gibt es denn keine Kalisalze mehr?“

„Oh, die gibt es schon noch. Deutschland hat sogar ungeheure Mägen davon, aber sie müssen gefördert werden, und dazu gehören Arbeiter, Kohlen und vieles andere, auch Eisenbahnwagen, um sie abzutransportieren, und dann ist die Nachfrage auch sehr gestiegen.“

„Ja wird denn von den Westen mehr geliefert als früher?“

„Ich hörte, daß der Absatz an Kali allein an die deutsche Landwirtschaft im Jahre 1917 gegenüber dem letzten Friedensjahre 1913 um rund 55% zugenommen hat.“

„In Rohsalzen wurden 1917 im ganzen fast 90 Millionen Doppelzentner gefördert.“

„Hören Sie auf! Hören Sie auf! Mit solchen Zahlen weiß unferne nichts anzufangen; von solchen Mengen kann man sich keine Vorstellung machen.“

„Ach ja, diese 90 Millionen Doppelzentner würden ein ganz hübsches Häufchen geben oder vielmehr einen kleinen Berg. Ich habe mir's mal ausgerechnet: Bei 250 Meter Höhe würde der Haufen unten eine Breite haben von mehr als 300 Meter und würde über 30 Morgen Land bedecken. Das Straßburger Münster (links vom Haufen), welches auch schon die recht hübsche Höhe von 142 Meter hat, würde sich dagegen verstecken müssen.“

„Donnerwetter ja! Und diese Salze müssen alle etwa 500 Meter tief aus dem Erdinnern herausgeholt werden, habe ich mal gehört?“

„Ja, das stimmt! Man macht sich nur schwer einen richtigen Begriff, welche Arbeit dabei geleistet werden muß. Wenn die Fördermaschine nur 1 Doppelzentner Kalisalz aus einer Tiefe von 500 Metern heraufholt, so ist dabei dieselbe Arbeit geleistet worden, als wenn Sie einen Doppelzentner zweimal den eben geschilderten Berg von Kalisalzen von 250 Meter Höhe hinaufschleppen würden, und erst wenn 90 Millionen Menschen – das ist die gesamte Einwohnerschaft von Deutschland und Spanien – sich der gleichen Leistung unterzögen, wäre sozial Arbeit geleistet worden, wie die Fördermaschinen verrichten, wenn sie 90 Millionen Doppelzentner aus 500 Meter Tiefe heraufholen.“

Wenn gar ein Mann allein es schaffen könnte, so hätte er dieselbe Arbeit vollbracht, als wenn er einen Doppelzentner eine Leiter von 500 Meter \times 90000000 = 45000000 Kilometer hinaufschleppte. Das ist aber genau das 120fache der Entfernung des Mondes von der Erde. Ununterbrochen, ohne sich einen Augenblick Ruhe zu gönnen, müßte er rund 6000 Jahre lang klettern, um zum Ziele zu kommen.“

„Wieviel Eisenbahnwagen würden denn notwendig sein, wenn diese 90 Millionen Doppelzentner alle auf einmal verladen werden sollten?“

„Im Jahre 1912 verfügte das Deutsche Reich insgesamt über 627404 Güterwagen, die gerade das nötige Ladegewicht von 90 Millionen Doppelzentner aufwiesen. Aber die Rohsalze, so wie sie aus der Grube kommen, werden nur zum Teil als solche verfrachtet; ein großer Teil davon wird in den Fabriken erst zu konzentrierten Salzen, wie 40% iges Kalidüngesalz, Chloratum usw. verarbeitet und in dieser Form verschickt. Selbst dann bleibt noch die Kleinigkeit von 46 Millionen Doppelzentnern zu verfrachten, wozu über 300000 Wagen mit einem Ladegewicht von je 15 Tonnen notwendig sind.“

„Wollte man diese zu einem einzigen Zug zusammenstellen, so würde sich die Spitze desselben in Brüssel und der letzte Wagen in Konstantinopel befinden.“

„Nun ist's aber genug mit Zahlen, mir schwindet der Kopf! Ich verstehe aber jetzt auch, was die deutsche Kaliindustrie trotz des Krieges noch leistet und will mich in Geduld fassen, wenn ich einmal nicht gleich beliefert werde.“

